

Judika, 2.4.2017, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Hiob 19, 21-27

in der Neustädter Universitäts- Kirche

Liebe Gemeinde,

*Frühling läßt sein blaues Band Wieder flattern durch die Lüfte; Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land. Veilchen träumen schon, Wollen balde kommen. Horch, von
fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's! Dich hab ich vernommen!*

Ist doch schön oder? Aber - darf eine Predigt so anfangen mit Freude über all das, was da gerade aus dem Boden kriecht, besser springt. Felder von Blumen, grüne Spitzen an den Bäumen. Darf es so beginnen? Wo doch heute zur Predigt Hiob auf dem Pult liegt. Den kennen wir doch von der Hiobsbotschaft. Ein gerechter Mann, der plötzlich von schlimmsten Katastrophen getroffen wird und alles – fast alles verliert. – bis auf Worte, die er Gott entgegenwirft und bis auf die Hoffnung. Singt er uns heute ein Frühlingslied, das wie ein blaues Band in unser Leben hineinflattert. Das wäre doch was. Aber vor dem Vergnügen kommt die Arbeit. Und das bedeutet zuerst, dass wir uns – Sonntag hin und Sonntag her – mal ansehen, was da auf dem Tisch liegt.

Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! [22](#) Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? [23](#) Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, [24](#) mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! [25](#) Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. [26](#) Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. [27](#) Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Von diesen Worten hin zum Frühling ist ein weiter Weg. Es sind verzweifelte Worte. Mit Verzweiflung dieser Qualität haben wir es im Pfarramt mehrere Male in der Woche zu tun, wenn, die Flüchtlinge an unsere Tür klopfen und um Kirchenasyl bitten. Es ist schwer, da die Ruhe zu behalten und die Fälle auseinander zu sortieren: Afghanen, junge Männer, kranke Leute. Familien aus Syrien zittern vor der Abschiebung mit Großmutter und Baby zurück ins Kriegsgebiet. Die könnten Hiob wohl verstehen. **Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! [22](#) Warum verfolgt ihr mich und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?**

Aber wie trifft es uns? Meine offene Frage ist, ob man diese Worte überhaupt verstehen kann, wenn man nicht ernsthaft und tief in Not ist, wenn man gerade ruhig und relativ sicher in der Kirchenbank sitzt (was Sie sich alle ohne Zweifel verdient haben!). Wenn man in einem Land ohne Diktatur und Krieg lebt. **Ich weiß, dass mein Erlöser lebt** – für mich ist es ein schweres Wort, das nicht so dahingesagt sein soll. Der schnelle Umgang mit solch großen und dramatischen Worte stört mich seit ich in Kirchendiensten bin. Auch, dass man sie auf Postkarten mit Sonnenunter- oder aufgängen schreibt. Das stört mich. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Da müsste die Welt still stehen bei einem solchen Wort! Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. AMEN. Nur nicht zu schnell und zu glaubensbewusst über solche Worte hinweggepredigt.

Natürlich gibt es auch in unserem Land genug, die den Hiob zu gut verstehen. Nicht nur der Flüchtling, dem gerade das Boot vollläuft. Man kommt mit der Diagnose vom Arzt, sieht auf den Rentenbescheid und sieht, dass es nicht reicht. Das Kind ist krank, der Partner will nicht mehr. Es gibt genug Hiobs in unserem Land!

Frühling lässt sein blaues Land... und fragt nicht danach, wie es uns gerade geht. **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“** – auf alten Bildern steht Jesus mit einer Siegesfahne aus dem Grab auf und lässt sie flattern an der Klage und an der Not vorbei, wie es scheint. Das finde ich gut. Denn das Wort ist gut und es soll leben unter uns, unabhängig von dem, was gerade passiert. Es soll leben auch ohne Menschennot, am Erlanger Frühling, bei Sonne (hoffentlich) und lauen Temperaturen. Denn der Erlöser lebt auch, wenn unser Boot gerade ruhig und sicher auf der See liegt. Wenn wir gesund sind und sicher - auch dann lebt der Erlöser! Wenn ich also heute durch die Stadt gehen darf, ein Eis schlecken darf, wenn ich die Menschen sehe – und in mir flattert ein Band aus Zuversicht ja.. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“.

Man müsste doch mal zugeben können, dass diese Welt mit all ihren Problemen, so schlecht nicht ist. Wie viele schöne Momente es dort gibt. Man müsste es schaffen, das Siegesbanner Jesu nicht nur über den Gräberfeldern flattern zu lassen, sondern auch über einer Wiese, auf der Veilchen gerade träumen. Seit ich in Kirchendiensten bin und zurzeit besonders – vielleicht liegt es am Alter – stört mich die ständige Aufgeregtheit mit der Manche den andauernden moralischen Ausnahmezustand ausrufen in unserem Land und auf der Welt.

Natürlich: In dieser steifen Brise ständiger Aufregung flattert das christliche Banner gut. Aber klar.

Aber ich weiß auch, dass mein Gott nicht nur mit lauten Tritten in diese Welt kommt. Die Krippe, die kleinen Geschichten aus dem Leben Jesu, der Esel am Palmsonntag. An meisten Tagen stehe ich nicht im Sturmwind, sondern in einer sanften, vielleicht der lauen Brise einer Gottesliebe, die darauf bedacht ist, die Menschen nicht umzublasen. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. Verstehen wir diese Worte mal nicht wie einen Blitz, der durch die Nacht fährt, – diese Worte sind vielmehr wie eine zärtliche Berührung, die Mutter die dem Kind über den Kopf streicht, bevor es aus dem Haus geht. Die Berührung mit dem geliebten Haustier. Es geht um Alltäglichkeit.

Und was die Auferstehung betrifft: Es geht nicht um den Moment, wo der Stein vom Gran wegrollt und nicht um den Blitz, der die römischen Bewacher vielleicht blendet. Es ist eher so wie bei den Jüngern von Emmaus. Der Auferstandene geht ein Stück Ihres Weges mit Ihnen, ja er teilt das Essen mit Ihnen. Natürlich darf er mit uns auch einen Frühlingsweg gehen oder heute durch die Stadt. Die Frauen am Ostermorgen halten ihn sowieso für den Gärtner!

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ein Wort wie der warme Sonnenstrahl, den wir auf der Bank genießen. Ein Hauch wie der erste Luftzug bei dem wir merken, dass die Kälte aus der Luft geschwunden ist. Ich möchte liebe Gemeinde, dass Sie wenn Sie in die nächsten Tage gehen, da eben beständig eine Melodie hören oder ein Blatt das flattert.

Horch, von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's! Dich hab ich vernommen! [27](#) **Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.**

Wie nahe sind sich diese Sätze? Kann es sein, dass diese Welt weniger verzweifelt, weniger verängstigt ist, wenn sie oder weil sie weiß, dass ihr Erlöser lebt? AMEN